

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Haus Siebenwart.

Novelle von Wolfgang Kemler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der ersten Septemberwoche kam auch Paulfriß unerwartet eines Tages an; das schlechte Wetter hatte ihn vier Wochen früher heimgetrieben.

Nun waren die gemeinsamen Mittagessen lebhafter, denn Paulfriß erzählte viel von seiner Reise und auch Karl Rudolf berichtete in seiner etwas spöttischen, aber ein scharfes und sicheres Auge verratenden Weise über das Badeleben am Nordseestrande. Freilich dies alles in seiner hastigen, ruhelosen Art, und kaum hatte er den letzten Bissen gegessen, sprang er auch schon auf und eilte mit kurzem Gruße davon.

Als Paulfriß Elfriede das erste Mal sah, da leuchtete sein Auge auf. Elfriede hatte die Trauer abgelegt und trat ihm in einem hellen Kleide entgegen. „Meine Ahnung hat mich nicht betrogen“, sprach er erfreut, „nur das Bello, Frohe paßt zu Ihnen.“ „Gefalle ich Ihnen so besser“, scherzte sie; doch ohne jede Koketterie; sie verlangte auf ihre Frage keine Antwort und machte eine solche unmöglich, indem sie rasch das Gespräch auf ein anderes Thema lenkte.

Das Wetter wurde immer kühler und unfreundlicher; schon gegen Ende September traten die Heizungen in Tätigkeit. Nun kamen für Martha und Elfriede wieder die heimeligen Abende in der Bibliothek. In den ersten Tagen des Oktobers entdeckte Paulfriß aus Zufall diese Idylle. Er kam aus dem Laboratorium und wollte in der Bibliothek ein Buch zum Nachschlagen holen; da blieb er unwillkürlich an der Türe stehen und sah mit verwunderten Augen auf den trauten Winkel, den sich die beiden Damen da geschaffen hatten.

„Bekommen wir Besuch?“ fragte Tante Martha, auch Elfriede sah fragend auf.

„Ich wollte ein Buch holen“, antwortete Paulfriß, „und sehe mit Staunen, wie ihr es euch so heimelig hier eingerichtet habt. Seit ihr öfters um diese Stunde da?“

„Jeden Abend, seit Elfriede bei uns ist“, erwiderte Martha. „Wir plaudern ein wenig, dann liest Elfriede mir vor und liest wohl auch noch ein Stündchen, wenn ich mich bereits empfohlen habe. Sie ist eine Leserratte und ich glaube, einige Duzend Bände hat sie bereits erledigt.“

„Oho, Tante“, rief das Mädchen lachend, „so rasch geht das nicht.“

„Aber Sie lesen gerne?“ fragte Paulfriß, der sich auch einen Stuhl zum Tische gezogen und sich niedergelassen hatte.

„Für mein Leben.“

„Und was, wenn man fragen darf?“

„Romane, Novellen, Reisebeschreibungen und auch wissenschaftliche Werke. Alles wahllos durcheinander“, antwortete Elfriede. „Wenn ich nur lesen kann. Ich habe mich zeitlebens gerne in andere Welten verlegt und getate eigentlich über jedem Buche ein wenig ins Grübeln und Träumen.“

„Also keine gedankenlose Leserin, die nur nach den so-

genannten Hauptabschnitten sucht und zahllose Seiten überspringt. Solche Leser wie Sie, Fräulein Elfriede, sollten die Autoren haben; das sind ihre besten Freunde oder auch Gegner. Aber lieber noch solche Gegner, als gleichgültige, oberflächliche Freunde.“

Elfriede nickte. „Ja, ich bin immer ganz dabei —“

„Und noch am anderen Tage spricht sie vom gestern Gelesenen“, fügte Tante Martha lächelnd bei. „Als ob das alles wirklich geschehen sei; wenn es sich nämlich um Geschichten handelt, für die wissenschaftlichen Sachen bin ich zu alt und mein Gedächtnis reicht dafür nicht mehr aus, die muß Elfriede allein verdauen.“

„Wie hübsch habt ihr es hier“, rief Paulfriß noch einmal, „darf man denn auch manchmal mithalten bei eurer Abendstimmung?“

„Aber gewiß doch“, sprach Tante Martha, „warum fragst du erst? Du könntest ja dein Bier hier herüber trinken. Und nun noch etwas, bist du denn jeden Abend so sehr beschäftigt, daß du dir das Essen immer in dein Zimmer bringen läßt? Du könntest ebenfögt mit uns nachtmahlen, es wäre einfacher und für dich und uns unterhaltlicher.“

„Base Martha, du hast vollkommen recht und ich habe auch schon daran gedacht, jedoch ich fürchtete, euch zu stören.“

„Was fällt dir ein? Schließlich sind wir doch in deinem Hause.“

Paulfriß machte eine abwehrende Handbewegung. „Base Martha, das kommt nie in Betracht; aber wenn es euch recht ist, esse ich herüber. Fräulein Elfriede, sind auch Sie einverstanden?“ fragte er das Mädchen, das sich bisher nicht am Gespräche beteiligt hatte.

„Aber ich bitte Sie, Herr Vetter, welche Frage“, antwortete sie freundlich. „Ich liebe einen fröhlichen und auch einen ernsten Gedankenaustausch; freilich weiß ich nicht, ob ich vor Ihnen bestehen kann.“

„Das ist meine kleinste Sorge“, meinte Paulfriß sich erhebend. „Doch für heute sage ich gute Nacht, ich habe noch meine Arbeit zum Abschluß zu bringen. Morgen abend aber dann auf Wiedersehen.“

Er holte sich das Buch, wegen dem er gekommen war, und ging wieder ins Laboratorium. Bevor er sich aber wieder zu seiner Arbeit setzte, wanderte er in Gedanken versunken in dem großen Raume hin und her. Die Gedanken galten aber nicht seiner Chemie, sie gingen hinüber in den traulichen Raum, den er soeben verlassen hatte.

In Paulfriß war ein großes Bedürfnis nach einem Leben im engsten Familienkreise. Wie in allem, war er ja auch darin das gerade Gegenteil seines Bruders.

Besonders abends bei dem Scheine der Lampe im Kreise lieber Menschen hatte von jeher seine stille Sehnsucht gegolten. Nie war er aber in seinem Vaterhause auf die Rechnung gekommen. Solange die Eltern lebten, waren fast täglich Gäste im Hause und wenn es auch durchwegs gute Freunde waren, Menschen, denen man Tag für Tag begegnete, die man kannte, fast wie sich selbst, der eigenartige Reiz eines nach außen abgeschlossenen Familienkreises, wie er es geliebt hätte, war dieser Art Geselligkeit genommen. Und Paulfriß hatte ihn stets, besonders in den letzten Jahren, vermist. Man war nie unter sich; der Vater liebte einen fröhlichen Plausch, ein Spielchen im Kreise von Freunden, und Paulfriß verschloß seine



Wälderischer Unterstand in einem deutschen Waldlager.

Wünsche tief in sich, er hätte bei den Seinen in diesem Punkte sein Verständnis gefunden.

Nach Vaters Tode vereinsamte das Haus; Paulsrit zog sich ganz in sein Laboratorium zurück. Nun hatte er heute die Entdeckung gemacht, daß wenige Schritte von ihm so ein heimlicher Winkel entstanden war, nach dem er sich sein Lebenlang gesehnt hatte; daß dort zwei liebe Menschen die Abende verplauderten und — eine helle Freude stieg in ihm auf — daß er nur hinüberzugehen brauchte, um an ihrer Unterhaltung teilzunehmen.

Es war spät, als sich Paulsrit endlich seiner Arbeit erinnerte; über seinem Gesichte aber lag ein heller, sonniger Schein.

Die nun folgenden Abende zu dritt waren ganz so, wie Paulsrit sie in seinen Träumen oftmals ausgemalt hatte. Tante Martha, Elfriede und er nahmen zuerst das Nachtmahl ein, begaben sich dann in die Bibliothek, plauderten von diesem und jenem, lasen gemeinsam ein Buch und tauschten ihre Gedanken darüber aus. Elfriede blieb auch jetzt noch gern ein Stündchen, wenn Tante sich schon zurückgezogen hatte. Diese spielte in dem Trio überhaupt nur die Rolle der meist stillen Zuhörerin; die Unterhaltung bestritten fast ausschließlich Paulsrit und Elfriede. Um so schärfer aber beobachtete die alte Dame die Jugend an ihrer Seite; etwas Neues, Frohes in Paulsrits Augen, das erst seit Tagen dort war und von einer inneren Wandlung Zeugnis gab, blieb ihr nicht verborgen.

Sie kannte die Menschen. Aufrichtige Freude empfand sie darüber und sie segnete im stillen die Liebe, die da zu keimen begann. Bei Elfriede freilich konnte sie keine Veränderung ihres

Wesens wahrnehmen; das Mädchen blieb ruhig und freundlich wie stets; aber nicht bei allen Menschen äußern sich die innersten Gefühle in derselben Art und Tante Martha war weit davon entfernt, an eine heiße Leidenschaft zu denken, ein stilles, sonniges Glück schien ihr das Beste und Erstrebenswerteste zu sein.

Einnal fragte Paulsrit Elfriede: „Können Sie nicht singen?“

Elfriede bejahte; sie habe Dunkel oft ein Liedchen vorsingen müssen und auch längere Zeit hindurch Singstunden genommen.

„Dürften wir Sie dann bitten, Fräulein Elfriede? Vielleicht kann ich Sie auf dem Klaviere begleiten. Das wäre eine hübsche Ergänzung unserer schönen Abende.“

Gerne war Elfriede einverstanden und noch an diesem Abende wurde der erste Versuch gemacht. Im Salon, der an die Bibliothek stieß, stand ein kostbarer Büttner-Flügel und es zeigte sich, daß Elfriede eine entzückende Stimme von seltenem Wohlklang und großer Tonstärke besaß, so daß Paulsrit schon bei den ersten Tönen freudigst überrascht aufhorchte. Er hatte in den Knabenjahren Klavierunterricht genossen und es zu einer Fertigkeit gebracht, die über dem Durchschnitt war; in späteren Jahren freilich seine musikalischen Kenntnisse ganz brachliegen lassen, ohne sie aber zu vergessen. So vermochte er doch, Elfriede bald zu begleiten und ein neuer, angenehmer Programmpunkt war geschaffen.

„Aber Kind, wie du singst!“ sprach erfreut Tante Martha. „Das habe ich gar nicht gewußt, daß du eine solche Stimme hast.“

Auch Paulsrit fargte nicht mit seiner Anerkennung, so daß

Elfriede lachend rief: „Hört jetzt aber auf mit eurem Lobe, ich könnte eitel werden und mich zur Sängerin ausbilden lassen wollen.“

Fast wäre Paulsrit erschrocken und rasch meinte er: „Ihre Stimme, Fräulein Elfriede, würde allen Anforderungen gerecht, aber ob Sie sich in jenen Verhältnissen zurechtfinden würden, bezweifle ich.“

„Warum?“

„Es ist ein ganz anderes, ein Ihrem bisherigen so verschiedenes Leben, das neben den unleugbaren Sonnenseiten auch dunkle Schattenseiten hat.“

„Welches Leben hätte die nicht“, sprach Elfriede sinnend vor sich hin.

„Aber nicht in diesem Maße“, erwiderte Paulsrit, „ganz gewiß nicht. Wie oft verbirgt sich dort hinter Lachen und Singen das tiefste Elend und welchen Anfeindungen und Anfechtungen ist dort ein junges Mädchen ausgesetzt? Ein reiner Charakter, ich gebe es zu, wird sich stets über dem Niederen halten, aber nach und nach färbt die Umgebung doch ab, die Kunst allein vermag nicht alles.“

Wenn der Stel kommt, ist das Glück und die Zufriedenheit dahin.“

Da sprach Elfriede, mit leisem Lächeln über Paulsrits Eifer, mit gutmütigem Spott: „Herr Vetter, ich glaube, es reden zwei Blinde über Farben.“

Ein flüchtiges Rot stieg in des Mannes Wangen, dann gab er lachend zur Antwort:

„Sie könnten vielleicht gar nicht unrecht haben. Ich rede allerdings nicht aus Erfahrung, sondern weiß es nur vom Hörensagen.“

„Ich glaube übrigens selbst“, sprach Elfriede, „daß ich nicht in jenes Leben passen würde, und habe offen gestanden, auch gar keine Sehnsucht darnach.“

Still und ruhig, wie sein ganzes Dasein bisher verlaufen war, und doch es vom Grund aus umgestaltend, war in Paulsrit Siebenwerts Leben die Liebe getreten. Eine stete Wandlung war mit ihm vorgegangen, seit Elfriede sein Vaterhaus betreten hatte. Sein Inneres glich einer weiten Frühlingslandschaft, in der die Strahlen der Sonne alles zum Blühen und Sprossen brachten. Unzählige Blüten gingen auf und Reichen- und Hyazinthenduft lag süß und schwer über dem Lande. Paulsrit war kein unerfahrener Jüngling mehr, der wohl das geheimnisvolle Sehnen spürt, ohne zu wissen, was es sei; er war sich des Neuen und Köstlichen bewußt, das von ihm Besitz ergriffen hatte, und die Freude, mit der er tagsüber auf den Abend wartete, sagte ihm genug.

Elfriede Brenners Bild war in seinem Herzen, wie nie vorher das einer Frau. Er ertappte sich hundertmal während des Tages Arbeit, wie seine Gedanken seine und Elfriedens Zukunft ineinanderhoben und ihre Schicksale vereinigten. Der helle Glanz, der ihm über den kommenden Tagen zu liegen schien, ging von Elfriedens Bild aus und Paulsrit erkannte mit wunderbarer Klarheit, daß das höchste Glück seines Lebens in der Macht seiner schönen Hausgenossin liege und aus ihrer Hand ihm werden konnte.

Nach dieser Erkenntnis hätte wohl mancher andere an seiner Stelle die äußersten Anstrengungen gemacht, sich dieses Glück,



Niesen-Welse aus der Donau,

die von unsren an der rumänischen Front stehenden Feldfrauen gefangen werden; sie erreichen eine Länge von 2 Metern und ein Gewicht von 250 Pfund, und bilden geräuchert begehrte Leckerbissen. Phot. Max Wipperfurth.



Österreichische Sanitäter bei der Arbeit.

Ausführung von Sauerstoff bei einem durch Gase verunglückten Österreich.-ungarischen Sappeur.
(Benutzt L. u. K. Kriegsministerium, Wien.)

das erkannte Ziel seiner schönsten Wünsche, zu gewinnen. Nicht so Paulfriz. Stürmisches, heißes Liebeswerben war nicht in seiner ruhigen, abgeklärten Natur begründet; zudem hatte er an Elfriede noch nicht das kleinste jener Zeichen wahrgenommen, das ihn hätte hoffen lassen können, daß seine Gefühle Erwidderung fänden. So beschränkte er sich darauf, das geliebte Mädchen mit einer zarten Aufmerksamkeit zu umgeben, und verschloß seine Reizung, die ihn so mächtig bewegte, tief in sich; konnte es aber nicht hindern, daß der Abglanz des inneren Feuers stets dann in seinen Augen brannte, wenn er in Elfriedens Nähe war.

Wie im Fluge gingen Paulfriz die abendlichen Stunden, deren eine ihm schöner schien als die andere, und die, an sich schon Glück genug, immer noch die Hoffnung auf ein noch höheres Glück von Tag zu Tag mehrten.

Auch Elfriede freute sich in harmloser Weise auf die Abende und ahnungslos gab sie sich ihrem Genuß hin, da sie ihr überdies noch reichen Gewinn brachten. Sie hatte mit Staunen und fast Ehrfurcht die großen Kenntnisse ihres Betters auf allen Gebieten der Wissenschaft erkannt, mit Eifer lauschte sie seinen Worten und ließ sich von ihm, der niemals einen überlegenen, dozierenden Ton anschlug, sondern das, was sie nicht wußte und verstand, im Rahmen einer scheinbar einfachen Erzählung anzubringen vermochte, gerne belehren.

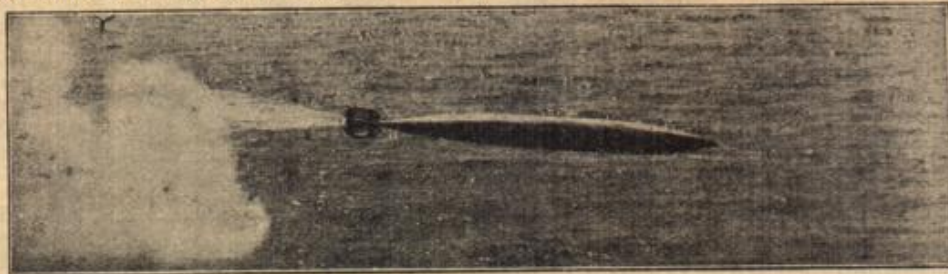
Dann kam aber auch die Stunde, in der Elfriede den Glanz in Paulfrizens Augen sah, erkannte und davor erschrak. Sie täuschte sich über ihre Gefühle keinen Augenblick; sie war dem lieben, guten Manne herzlich zugetan, aber es war die Liebe der Schwester zum Bruder; mehr vermochte sie ihm nicht zu geben. Hilflos sah sie ohne ihr Zutun seine Reizung wachsen und es bangte ihr vor den Folgen. Die Freude an den schönen Abenden war dahin; sie fürchtete, daß einer von ihnen bald die Entscheidung bringen könnte und daß sie dann einem treuen Herzen weh tun

stehen. Erst als der Gesang zu Ende war, trat er ein und fand das Trio. Paulfriz am Klaviere, Elfriede daneben und Tante Martha als Zuhörerinnen auf dem Sopha sitzend.

Elfriede erröte tief, als sie den Eintretenden erkannte und Paulfriz, der sich auf dem Drehsessel umwandte, rief: „Mein Herr Bruder, das ist ein seltener Besuch um diese Stunde.“

„Ich konnte heute nicht wegkommen, wollte darum unten noch ein wenig arbeiten und mache nun die überraschende Entdeckung, daß es in unserem Hause doch nicht mehr so stille und öde ist, wie ich glaubte. Wätschen Elfriede, Ihre Stimme hat mich förmlich bezaubert. Einen solchen Schatz lassen Sie brach liegen oder erfreuen wenigstens nicht einmal Ihre nächste Umgebung?“

„Paulfriz und ich musizieren jeden Abend“, sagte Elfriede.



Ein abgeschossener Torpedo.



Russischer Graben mit eingebauter Gasstation. Phot. Conrad Hünich, Berlin.

mußte. Nur schwer und mit heimlicher Behmut rang sie sich zu dem Entschlusse durch, diese Abende einzuschränken, vor allem sich gleich mit der Tante zurückzuziehen, da trat das Schicksal in Karl Rudolfs Gestalt dazwischen und machte diese Flucht überflüssig.

Karl Rudolf wurde eines Abends durch den unerwarteten Besuch eines auswärtigen Geschäftsfreundes in Friedrichsburg zurückgehalten und da es, als er sich von diesem trennte, zu spät war, um noch wegzufahren, oder irgendeinen Besuch zu machen, fuhr er kurzerhand nach Hause, entließ den Fahrmann und begab sich ins Schreibzimmer, um einige dringende Korrespondenzen zu erledigen.

Mitten im Schreiben drang plötzlich ein Ton zu ihm, der ihn augenblicklich elektrisierte und erstaunt aufhorchen ließ.

Was war das? Gesang im Hause und dazu eine solche Stimme, deren voller und reiner Ton bis zu ihm drang. Karl Rudolf sprang auf und öffnete die auf den Flur führende Türe. Nun hörte er deutlich, daß der Gesang vom ersten Stode herunterdrang. Neugierig schritt er die Treppe hinauf und blieb vor der Salontür lauschend

"Das ist nicht schlecht," meinte Rudolf, "und ich weiß kein Wort davon. Pausen, das ist Hinterlist und Lüge. Sättigt sich da in aller Stille an den herrlichsten Genüssen und läßt andere hungern." (Fortsetzung folgt.)

Historische Militärtrachten.

Die Militärordnung jedes Staates verlangt eine einheitliche Uniform für jedes Regiment, das sich, derselben Truppengattung angehörend, von einem Mit-Regiment nur durch kleine Abzeichen unterscheidet. Schon in alter Zeit war es Sitte, die Soldaten buntfarbig zu kleiden, wobei vornehmere Regimenter eine bevorzugte Stellung innehatten. Die päpstliche Schwabacher zeichnete sich durch besondere Schönheit und Vornehmheit der Uniformen aus. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde sie mit 2000 Halbardieren gebildet, heute zählt sie nicht viel mehr als 100 Gardisten. Nach 18jährigem Dienste erhält der Gardist eine lebenslängliche Pension. Die päpstlichen Gardien tragen prächtige Uniformen und Silberhelme. Ihre Gala-Uniformen sind von besonderer Schönheit und von außerordentlichem Stoff angefertigt.

Zu den Elitetruppen jedes Landes zählen die Garderegimenter. Die Gardien Napoleon I. galten gleichsam zu seinem persönlichen Schutz bei irgendwelcher Schlachtengefahr. Die preussische Gardetracht war bisher zu den Paraden der heutigen Garderegimenter in der historischen Nachbildung der Gardien Friedrichs des Großen zu tragen. Die Gardetracht ist bei verschiedenen Regimentern auch historisch überliefert. Je nachdem der oberste Kriegsherr des Landes die Gardetracht wählte, so trugen sie seine Offiziere. So nach 1870 die deutschen Offiziere den Kaiser-Wilhelm-Bart mit ausgerasiertem Kinn, dann später die Gardetracht unseres jetzigen Kaisers, während die Marineoffiziere vielfach den Prinz-Heinrich-Bart tragen. Im Regiment Gardedukorps war der Pauter der einzige Bevorrechtigte, der einen Vollbart tragen durfte, ebenso hatte die Kapelle der Potsdamer Leibhusaren einen schwarzen Pauter zugeteilt erhalten. Er war ein Angehöriger der deutschen Kolonien. Bei den Windischgrätzdragonern, einem österreichischen Reiterregiment, tragen Offiziere wie Mannschaften überhaupt keinen Bart. Die Regierpublikan in Afrika beziehen ihre Uniformen aus Paris, aber nur aus dem Trödlerladen. Sie bevorzugen jedoch mehr englische Uniformen, deren Friedensstracht besonders durch ihr Rot mit Gold verlockend ist und den Negern als für ihre schwarze Gesichtsfarbe sehr kleidsam erscheint.

Das eigenartigste Regiment hatte Katharina II. von Rußland gebildet, nämlich ein Regiment, das nur aus schönen Frauen bestand und die Bezeichnung "Amazonenkorps" erhielt. Die Uniform bestand aus grünem Samt mit Goldbesatz. Die Kopfbedeckung war ein Turban mit Reiterfedern. Die schönen jungen Frauen in ihrer kleidsamen Tracht bildeten bei Paraden die besondere Freude der Kaiserin. Die Kaiserin liebte derartige kostspielige Schaustellungen. Irgendwelche militärische Bedeutung hat das russische Amazonenkorps nie gehabt. A. M.

Sinnspruch.

Wer nur sophistisches Wissen schleppt,
Der sucht nach dem Glücke vergebens,
Das ist ein goldenes Lebensrezept:
Du recht und — freu' dich des Lebens! O. Bromber.

Allerlei

Einsch. Restaurateur: "Wissen Sie, Herr Baumeister, in meinem alten Saal klagen die Stadtleute so über die schlechte Ventilation. Tun Sie mir den Gefallen und lassen Sie mir in meinem neuen Saal das Ding ganz weg."

Wurst wider Wurst. Der englische Arzt Matenzie, einer der Leibärzte des deutschen Kaisers Friedrich III., war kein Freund von Redebolden.

Als er daher einmal von dem witzigen Kaiser Whistler auf der Straße mit dem Anliegen beehrt wurde, er möge doch seinen Hund unteruchen, der schiene ihm die Kehlkopfgeschwulst zu haben, da wandte er sich unwillig ab und ließ ihn ohne Antwort stehen. Am Tage darauf aber ersuchte er den Künstler auf einer Postkarte um seinen Besuch. Whistler wunderte sich darüber; doch ging er hin. "Gut, daß Sie kommen, lieber Meister," begrüßte ihn Matenzie, "sehen Sie, ich habe da einen Gartenzaun zu streichen und möchte Ihnen gern das Stück Arbeit zukommen lassen —". "Ah, ich verstehe, Doktor, Wurst wider Wurst!" rief Whistler hellauslachend. Jetzt lachte auch der Arzt, der vorher tobernst gesprochen hatte, und damit war der Friede wieder hergestellt.

Der schlaue Narr. Vor König Franz I. von Frankreich erschien in großer Aufregung sein Hofnarr, der wegen seiner Bissigkeit und Schlagfertigkeit gefürchtete Triboulet. "Sire," sagte er, "ich bitte dringend um Ihren Schutz — der Vicomte d'Albert hat mir gedroht, er werde mich zu Tode prügeln lassen." — "Was hast du ihm denn zuleide getan?" — "Ich habe ihm nur auf ganz vergnügliche Weise sein Spiegelbild vorgehalten." — "Das kann ich mir gut vorstellen", meinte lachend der Monarch.

"Aber sei unbesorgt, er soll dir nichts anhaben. Und täte er's dennoch, so ließe ich ihn eine Viertelstunde nachher am nächsten Baum oder Laternenpfahl aufknüpfen." — "O Sire," schlug da der witzige Triboulet vor, "möchten Sie ihn nicht lieber eine Viertelstunde vorher aufknüpfen lassen?" Der König lachte. Aber in derselben Stunde noch befahl er dem Vicomte, seinen Hofnarr ungeschoren zu lassen, wenn ihm sein Leben lieb sei. Der Befehl wurde befolgt.

Gemeinnütziges

Der beste Porzellantopf ist eine Mischung von Kasein und Wasserglas. Man verrührt 1 Teil Kasein mit etwa 4 Teilen Wasserglas, bestreicht damit die Bruchränder und preßt sie fest zusammen.

Die Ranten der Stangenbohnen müssen so geleitet und angebunden werden, daß die Bindungen von links nach rechts gehen, um ihrem natürlichen Wachstum kein Hindernis entgegenzusetzen.

Das Klopfen der Teppiche wird sehr oft verkehrt gemacht. Wenn man den Teppich von der Rückseite klopft, so wird naturgemäß der meiste Staub

schon entfernt. Es genügt dann für die Vorderseite ein sanftes Klopfen und ein nicht zu raues Bürsten.

Für Kisten ist scharfer und frischer Stallmist nicht geeignet. Hat man keinen völlig verrotteten Mist zur Hand, so verwende man nur Komposterde oder sandige, alte Mistbeeterde, mit der die Stöcke dicht umlegt werden.

Um Obpfleden aus Stoffen zu entfernen, besonders aus Tischwäsche, spanne man die besetzten Stellen über die Öffnung eines Topfes; darauf gieße man kochendes Wasser und der Fleck wird verschwinden. Ein zweites Verfahren: Man wasche Flecke aller und jeder Art mit dem Wasser, das man beim Kochen von Salzkartoffeln gewinnt. Beide Mittel sind gut erprobt. B. D.

Rätsel.

Es toben blutige Kämpfe dort,
Nimmst du den Fuß dem Worte fort,
So wirst du, was noch bleibt stehn,
An dir o Leser sicher sehn.

Fritz Guggenberger.

Zogogriph.

Es ist mit L meist schwer zu heben,
Mit H bringt's Nachteil oft im Leben.
Du wirst's mit B am Baum erblicken,
Mit einem R soll's dich erquicken.

Julius Fald.

Quadratratfel.

A	A	D	E
E	E	G	G
G	I	R	R
R	R	Y	Y

Nach Ordnung der Buchstaben bezeichnen die entsprechenden Wageredten und Entredten: 1) Einen Minister aus dem gegenwärtigen Krieg. 2) Einen Hasen. 3) Eine Stadt. 4) Ein engl. Wah. B. Spasich.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Comme, Commer. — Des Zogogriphs: Groch.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.